

Lokalhistorische  
Mitteilungen desHeimatbundes  
Tögging am Inn

## VOR 70 JAHREN WURDE DER INNKANAL GEFLUTET AUTHENTISCHER BERICHT EINES ZEITZEUGEN

Nachdem bereits 1992 das 75-jährige Firmenjubiläum der VAW groß gefeiert wurde, werden es heuer 70 Jahre sein, daß der Kanal eingestaut, die Stromerzeugung vom Innwerk aufgenommen und mit der Aluminiumerzeugung begonnen wurde. Wenn auch jetzt durch die Abschaltung des Ennhauses II düstere Wolken über uns gezogen sind und die Zukunft der VAW Tögging wieder einmal ungewiß ist, erscheint dieses weitere Jubiläum doch Anlaß genug, auf die damalige Zeit zurückzublicken. So soll heute aus den vielen Berichten vom Kanalbau, der für die Entwicklung Tögging von so entscheidender Bedeutung war, eine Schilderung des ehemaligen Werksangehörigen Heinz Knoke den Lesern und Heimatfreunden in Erinnerung gebracht werden, die dieser im Oktober 1925 im Unterhaltungsteil der Dresdner Zeitung veröffentlicht hat. Als Zeitzeuge schildert der Autor anschaulich, wie es beim ersten Wassereinlaß in den Kanal zuging und wie man gespannt vor dem Wasserschloß auf die Fluten wartete. Wir Tögginger haben vor einigen Jahren, als nach der Kanalreparatur das Wasser wieder eingelassen wurde, ja ebenfalls ein klein wenig die Spannung dieses Schauspiels miterleben können. Aber lassen wir nach nun fast 70 Jahren nochmals Heinz Knoke zu Wort kommen. Er betitelte seinen Bericht damals: »Die Hochzeit des Kanals« - Ein Bild vom Innwerk. AKo

### Die Hochzeit des Kanals

Ein Bild vom Innwerk  
Von Heinz Knoke

Drei Jahre hatten wir an dem Riesenkanal und seinen Bauwerken gebaut und noch länger an allem gerechnet und konstruiert. Eine Unsumme von geistiger Kraft war aufgewendet, die Regierung, die Geldgeber zu gewinnen, die Widerstände der Bauern deren Land man brauchte, zu überwinden und in jahrelanger rastloser Arbeit allen so klug erbrachten Plänen Form zu geben. Tag und Nacht arbeiteten wir trotz aller Schwierigkeiten der Nachkriegszeit. Mit den nimmersatten Mäulern der Löffelbagger schlugen wir dem Boden, der noch die Gletscher der Eiszeit gesehen hatte, immer neue Wunden. Steil bäumte sich die Erde auf ob der Vergewaltigung und stürzte dann jäh zusammen. Ein Eimerkettenbagger am andern fraß gierig den Boden in sich hinein und spie ihn wieder aus in die unübersichtbare Kette der Transportzüge, die das Gut kaum schnell genug fassen und fortfahren konnten.

Einen Sommer, einen Winter und noch einmal ein Jahr hindurch war Tag und Nacht das stille Land vom Pfeifen, Fauchen, Krachen durchtönt, und immer tiefer wurde diese gewaltige Ackerfurche, die wir kilometerlang in den Boden rissen. Wir hatten uns so tief hineingefressen, daß fast zwei vierstöckige Häuser übereinander Platz hatten. Am Anfang des Kanals stand ein gigantisches Einlaßtor, die Wassermassen des großen Stromes bändigend und dem Kanal zuführend. Denn er sollte ein Zwinger der Natur werden, die nach vielen Kilometern in 30 Meter tiefem Fall dem Lande einhunderttausend Pferdekräfte hergeben sollte.

Wie viel Köpfe, wie viel Hände in bewundernswertem Zusammenarbeiten waren dazu nötig! Oh, wir waren sehr stolz auf unseren Wagemut; jeder Spatenstich bezwang die Natur mehr; wenn wieder ein neues Bauwerk, eine Brücke, ein Pfeiler des Wehres fer-

tig war, erschien uns das als eine neue Fessel der Natur, und unser Herrengefühl wuchs.

Nun endlich, nach Jahren, war es soweit. Alle hatten wir diesen Tag ersehnt, auch mitunter gefürchtet; denn die Aufgabe war gewaltig und ohne ihresgleichen. Die im Konstruktionsbüro hatten immer an diesen fernen Tag gedacht, an dem nun endlich ihr erdachtes Werk Wirklichkeit werden würde, und die anderen auf den Baustellen sagten: »Mein Gott, wie mag das sein, wenn wirklich mal die 14 Millionen Kubikmeter Erde fortgebaggert sind und wirklich nun das Wasser in den Kanal gelassen wird!«

Endlich also rückte der mit beispielloser Spannung erwartete Tag heran. Es hatte die letzten Tage geschneit und das teilweise im Kanal vorhandene Grundwasser war gefroren. Wahrhaft jungfräulich lag der ganze Kanal unter seiner unberührten Schneedecke. Alle Ingenieure hatte man auf der ganzen Strecke verteilt, telephonisch miteinander verbunden. Es war wie zum Empfang eines Fürsten: Seine Majestät das Wasser!

Ich war mit einem Kollegen ziemlich am Ende des Kanals postiert und wir waren wie alle in großer Spannung. Immer wieder telephoniert: »Wo ist es jetzt?« »Läuft es schnell?« »Ist die Welle hoch?« »So, man kann gut mit Schritt halten?« »Wie sieht das aus, wenn sich das so vorwälzt?« »Was, schon bei Kilometer 12,0?« »Also in 1½ Stunden bei uns?«

Herrgott, wie langsam die Zeit vergeht. 1½ Kilometer gerade Strecke haben wir vor uns, und noch nichts zu sehen.

Das Direktionsauto kommt angerast: »Wo ist das Wasser jetzt?« »So? also zurück nach Kilometer 15,0.« Ein Schwarm von Radfahrern hinterher. Die Bauern kommen, wollen auch was sehen; aber sie begreifen die Aufregung längs des Kanals nicht, und warum alles hin und her und her und hin rast auf den schlechten Wegen, um nur ja nicht das Kommen des Wassers zu verpassen. Jeder möchte den grandiosen Augenblick des Vorüberziehens der Kopfwele ein paar mal erleben.

*Tögging - hier lebe ich - hier kaufe ich ein!*



Ah, endlich! Da kommt etwas braunweißes langsam näher. Wir stehen auf der Brücke, 20, 30 Mann. Ist es die Kälte, daß alle, besonders die leitenden Ingenieure so unruhig auf und ab gehen? Nein, die uneingestandene Ohnmacht dieser Stunden. Jetzt hat nur noch Seine Majestät das Wasser das Wort. Wie klein sind wir alle in dieser entscheidenden Stunde geworden! Sind das noch dieselben Menschen, die immer so groß taten? Ohnmächtig stehen wir unserer eigenen Schöpfung gegenüber, die jetzt selbst eine Seele hat, und deren beginnendes Leben über uns hinauszuwachsen droht.

Der Mensch bekam mal wieder Furcht vor der Natur, die so viel größer ist als er.

Langsam kroch es am Grunde des tiefen Kanals heran. Jetzt sahen wir es vor uns und hörten ein leises Rauschen und Knirschen. Wie eine Riesentraube sah das aus; denn Schnee und Eis hatten das Wasser zu einem über 1½ Meter hohen Schwall aufgestaut, der ziemlich steil nach vorn abfiel und mit Sulzschnee und Scholleneis vermischt war. Vor sich unberührtes schneeiges Weiß, hinter sich trübes gurgelndes Braun, so wanderte die Stufe voran, tastend, hier einen Strahl trüben Wassers vorschießend, dort wieder verhaltend und stauend. An der steilen Böschung schurrte es entlang und mit gierigen Lippen schluckte es den Schnee vor sich hinein. Ein grandioses Wälzen, Saugen, Spülen war es. Diese unaufhaltsame Bewegung, der Ursache man nicht sah, nahm jeden Beobachter gefangen: Das war ja ein lebendes Wesen, die Tatze eines Löwen, die da zögernd und mißtrauisch ihre neue Beute ergriff, mit bösem Knurren und Knirschen! Über den Nacken dieses Tieres zuckte es von den Schollen, stauchend, versinkend, wieder vom Sulz überspült, und unsere Phantasie sah es schon sich krümmen und in dumpfgurgelnder Wut über uns sich hinwegstürzen.

So mag den alten Juden im Roten Meere zumute gewesen sein. Worte können den Eindruck dieses geheimnisvoll brodelnden Lebens nicht schildern, das wir geschaffen hatten und nun im Stillen fürchteten.

Am Pfeiler der Brücke teilte sich der Strom, und zwei Leiber wälzten sich nun in dem Bett entlang, ungleich schnell und erst nach einer ganzen Strecke sich wieder vereinend. So ging es dem Wasserschloßbecken zu, von wo aus das Wasser einstweilen durch einen Grundablaß in den 30 Meter tiefer gelegenen Unterwasserkanal gelangen sollte. Hui, wie das Wasser in das riesige, etwas vertiefte Becken schoß! Da waren es zahllose Leiber, die sich rauschend in die Weite stürzten; ein Hexensabbat, wie die Schollen tanzten und sich drehten! Eine tausendköpfige Hydra wälzte sich dem Ausgang zu; gurgelnd brauste es hinunter in die eisernen Rohre, der Freiheit zu!

Diese Rohre waren wegen der hohen Geschwindigkeit mit sorgfältig berechneten Entlüftungsschächten versehen; aber das Wasser spottete der Rechnung. Da es durch die mitgerissenen Eisschollen teilweise gehemmt wurde, kam es nicht nur am Ende der Rohre heraus, sondern schon vorher schoß es in meterstarken Fontänen aus den Entlüftungsschächten, und das war wie ein jubelndes Befreitsein von allem Drang. Noch einmal zeigte es uns seine unbändige Gewalt; dann floß es ruhig im Unterwasserkanale wieder dem großen Fluße zu.

Wir atmeten auf und fühlten den Bann der vergangenen Stunden wieder schwinden. Die erste Probe war bestanden, wir hatten den Lohn jahrelanger Arbeit, ein Erfolg und ein unvergeßliches Erlebnis.

Das war die Hochzeit des Kanals.

*Tögging - hier lebe ich - hier kaufe ich ein!*